

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatl. d. Post N 1.20 einschl. 18 J. Ersch.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Jg. Nr. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt die Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Cannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Verabredung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 216

Altensteig, Mittwoch, den 15. September 1943

86. Jahrgang

Blutige Verluste der Anglo-Amerikaner

Hefige Kämpfe nördlich Salerno — Feindliche Stellungen im Sturm genommen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Noworossisk scheiterten feindliche Angriffe in schweren Häuserkämpfen. An der Front von Krassnoarmeisthoje bis Wasimo griff der Feind an den bisherigen Schwerpunkt mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Er wurde im wesentlichen abgewiesen. Derartige Einbrüche sind abgelehnt.

Im Raum von Salerno sind nördlich der Stadt noch heftige Kämpfe mit den sich verzweifelt wehrenden britischen Divisionen im Gange.

Nachdem in den Vormittagsstunden des gestrigen Tages feindliche Angriffe gegen die Hochstellungen südlich Eboli in hartem Kampf blutig abgewiesen waren, traten auch hier unsere Truppen auf breiter Front zum Angriff an. Die feindlichen Stellungen wurden im Sturm genommen, der Feind auf seine Landeplätze zurückgeworfen. Südostwärts Eboli sind noch harte Kämpfe im Gange. Die blutigen Verluste der Briten und Nordamerikaner sind sehr schwer.

Die Luftwaffe greift wiederholt Schiffsansammlungen in der Bucht von Salerno mit gutem Erfolg an. Ein Kreuzer wurde in Brand gemorset, 3 Transportschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt.

In Kalabrien und Apulien ist es unseren schwachen Sicherungsverbänden gelungen, sich ungehindert vor dem Feinde abzusetzen. Dieser folgt durch umfangreiche Strohzerstörungen und heftigen Witterungsdruck der Nachtruppen aufgehalten nur zögernd.

Fernkampflagezeuge beschädigten auf dem Atlantik einen großen feindlichen Transporter durch Bombentreffer schwer.

Einzelne britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht wirkungslos wenige Bomben in Westdeutschland.

Schändliche Methoden der Baboglio-Clique

Russland mußte nichts von der verräterischen Kapitulation

Berlin, 14. September 1943.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, hatte der Duce bis zur Stunde seiner Befreiung keine Kenntnis von der verräterischen Kapitulation der Regierung Baboglio. Er war bewußt während der ganzen Zeit seiner unwürdigen Gefangenschaft in völliger Unkenntnis über die politischen und militärischen Ereignisse gehalten worden. Der Duce war von jeder Verbindung der Außenwelt abgeschnitten und es war seiner Bewachung streng verboten, mit ihm zu sprechen.

Um auch bei den mehrmaligen Transporten zwischen den einzelnen Haftorten jeden Kontakt mit der Bevölkerung zu verhindern, wurde in den Gefangenenlagern, die der Duce durchführte, regelmäßig falkischer Lufstark gegeben und der Duce selbst in einem Sanitätswagen befördert. Mit derart schändlichen Methoden hat die Verräterclique Baboglio versucht, den Duce von seinem Volk fernzuhalten und ihm dessen Schicksal zu verbergen.

Verräter in zwei Weltkriegen

Es gibt keine Gemelnheit, die verwerflicher ist als der Verrat. Für die militärischen Schwierigkeiten des italienischen Volkes, das unter dem Faschismus nach langjährigen materialisierenden Kolonialkriegen nur unzulänglich gerüstet in diesen Krieg eintrat, hat das deutsche Volk in seiner sachlichen Denkweise immer ein sehr weitgehendes Verständnis aufgebracht. Für die politischen Hinterhältigkeiten und Verrätereien des Königs und des Marschalls Badoglio und seines korrupten Gefolges sucht es jedoch vergeblich nach Entschuldigungsgründen. Während deutsche Truppen noch auf Sizilien kämpften, spannen sich schon die Fäden zwischen dem Quirinal und den Regierungen von London und Washington an. In der Ebene von Catania stemmten sich unsere tapferen Grenadiere noch gegen den anstürmenden Feind, und zwar zu einer Zeit, als italienische, zum Klänge des Hochadels und des korruptierten Salonsozialismus gehörende Generale und hohe Offiziere ihre Truppen fetze im Stich ließen und zum Feinde überliefen. Das war zur gleichen Zeit, als sich irgendwo im neutralen Ausland die Abgeordneten der Königsclique mit den Vertretern des Generals Eisenhower trafen, um das verräterische Spiel im einzelnen abzulassen. Am 8. September wurde unter der Voraussetzung der bedingungslosen Kapitulation ein Waffenstillstand besiegelt, der aber noch am 8. September mittags von der gleichen Kamarilla, die ihn unterzeichnete, feige abgelehnt wurde. Bis dann das englische Neuterdbüro am Nachmittag des gleichen Tages die italienische Kapitulation und zugleich auch die genauen Daten bekannt gab, die das abgrundtiefe Verbrechen der seit dem Völkermord auf Mussolini in Rom regierenden Königs- und Militärclique enthüllte.

Viktor Emanuel, der ehrlose Nachfahre einer stolzen Ahnenreihe, und die auf Kosten eines arbeitssamen Volkes schmarohenden Hoflinge haben im September 1943 nicht zum ersten Male einen Verrat begangen. Auch in den schicksalhaften Augusttagen des Jahres 1914 entzogen sie sich den Verpflichtungen, die ihnen ein Bündnis auferlegte. Der Grundzug der heutigen Schwärzerei läuft parallel neben der Untreue von damals her. Deutschland, Österreich und Italien hatten seit 1882 einen Dreibund, der im Prinzip die wechselseitige Unterstützung für den Fall vorsah, daß einer der beteiligten Staaten von einer anderen Weltmacht angegriffen werden sollte. Falls aber einer der Partner einen Krieg zu führen hatte, der nicht unter die Bündnispflicht fiel, so waren die beiden anderen Vertragspartner zur wohlwollenden Neutralität verpflichtet. Alle fünf Jahre wurde der Bund verlängert. Die italienischen Regierungen zögerten nie mit der Unterschrift, weil sie sich unter dem Schutz des Dreibundes vieler eigener Anstrengungen entheben wollten. Der italienische Ministerpräsident Ritti hat einige Jahre nach dem Weltkrieg in seinen Memoiren folgendes festgestellt: „In gut 30 Jahren vor dem Krieg hat der Dreibund uns Italienern die wertvollsten Dienste geleistet. Der Aufstieg zum Wohlstand wurde durch die Entwicklung der technischen Bildung erleichtert, die zum größten Teil auf deutsche Methode und deutsche Wirksamkeit zurückzuführen war. Frankreich, mit dem wir, besonders nach dem Abenteuer von Tunis, enstehendere Streitigkeiten hatten, war nicht in der Lage, uns zu drohen, weil wir durch den Dreibund gedeckt waren. Während der Zeit dieses Vertrages hat Italien seine ganze Industrie ins Leben gerufen und seine wirtschaftliche Umgestaltung vorbereitet. Italien hatte es auf der ganzen Welt Fuß gefaßt, unterstützt vom Dreibund, in die Weite gedrängt durch die Begrenztheit seines Gebietes.“

Der Weltkrieg begann. Deutschland und Österreich standen in Waffen. Der italienische König und eine ebenso verräterische Regierung ließen ihre Armeen Gewehr bei Fuß stehen und erklärten die Neutralität, obwohl der Dreibundvertrag eine aktive Teilnahme an der Seite der beiden anderen Verbündeten vorschrieb. Die englischen und französischen Arguten lächelten, als Rom zur Begründung angab, man kämpfe nicht mit, weil Österreich es verabsäumt habe, rechtzeitig eine Abschrift des an die Serben gerichteten Ultimatum zur Kenntnisnahme herüberzureichen. Der schon erwähnte Ministerpräsident Ritti notierte dazu in seinen Memoiren den kurzen Satz: „In Paris und London wird man uns dankbar dafür sein, denn ohne die Proklamation unserer Neutralität hätte der Krieg einen anderen Verlauf genommen.“ Er spielt dabei auf die Tatsache an, daß Frankreich gleich nach Kriegsbeginn die an der italienischen Grenze aufgestellten Armeekorps abtransportieren und an der Marne einziehen konnte.

Der Verräter auf dem italienischen Königsthron und die Bande seiner verantwortungslosen Helfershelfer blieben nur wenige Monate neutral, wenn man ihr Verhalten nach der Sprengung des Dreibundes überhaupt noch als Neutralität bezeichnen will. Sie setzten schon im Dezember 1914 den Österreichern die Fikole auf die Brust und verlangten als „Ausgleich“ für die österreichischen Eroberungen in Serbien die bedingungslose Abtretung weiterer österreichischer Krongebiete, vornehmlich im Bereich der Dria. Als Wien unter dem Eindruck schwerer Kämpfe an der russischen Front diesen Erpressungen durch hinhalten Verhandlungen ausweichen wollte, wandten sich die regierenden italienischen Gangster an die Franzosen und Engländer und ließen sich von ihnen die Bewilligung aller irrealistischen Wünsche garantieren. Sie unterzeichneten am 26. April 1915 das Londoner Abkommen, in dem sie sich als Dank für die Unterstützung der Entente bei der geplanten schmähvollen Ausplünderung eines früheren Verbündeten binnen Monatsfrist zum Kriegseintritt an der Seite der Entente verpflichteten. Am 23. Mai erhielten die Italiener

Andauernd harte Kämpfe im Osten

Von Kriegsberichterstatter Adolf Martin

(Rk.) Seltam zwiespältig, voll Unrast und Unausgeglichenheit ist dieses Land am Dnepr. Aufgerissen bis zum Horizont von schwarzen Strichen hölzerner Leitungsmasten. Aufgewühlt der Leib der Erde.

Mitten aus Sonnenblumenfeldern aus Grün und Gold und Gelb blickt aufsteigend, Spitzegel und Pyramiden aufgeschütteter Halde, Werhallen und Industriestelette liegen daneben, völlig zerstört, ausgebrannt, fensterlos gleich blinden Infanterien.

Weiter durch dies wellig-hügelige Land am mittleren Dnepr. Nicht einsam ist es hier wie in den tafelfernen Steppen des Südens. Siedlung reiht sich an Siedlung, hineingedrückt in flache Täler und Mulden. Aber Soldaten lassen sich nicht kuscheln, auch nicht durch dies sommerlich lodende Leuchten und Mischen um sie her.

Hier stand einst, bis der deutsche Aufbruch einsetzte, der hunger Gevatter an den Fördertürmen, den hohen Halde, den Fabriksdörfern, den Kommandaten und Berganlagen. Auf ausgebeuteter Erde lebte ausgebeutetes Volk. — Noch heute steht es ringezeichnet in den Gesichtern der Einheimischen, der alten Männer, der Frauen, ja selbst der Kinder, die, braungegerbt die Haut, in kindlichen Spieltrieb hinter den waffelnden Gehäusen, hinter LKW und PWD einherzogen, sich vom Staub einnebeln lassen, weil sie ihn nicht als Last empfinden.

In den Dörfern am Kampfboden, wo die Frontlinie im Hin und Her erbitterter Ringens wandert, stehen die Menschen heu und verängstigt. Sie wissen in diesen Stunden, da das Unheil droht, nichts mit sich anzufangen. Nur die ukrainischen Posten vor der Krisisfront, mit der weißen Birde am Arm, stehen ungerührt, wartend auf den Befehl.

Bald näher, bald ferner gröllet die Front, ein dumpfes artillerisches Brüllen der schwoeren und schwersen Kaliber, das zwischen das heizere Bellen der MG. Schiffschallwanger sind Stunden, Tage und Nächte. Auch der Einheimische fühlt die Höhe der Entscheidung, die sich hier zusammenballt, wo es nicht mehr um Dörfer, um Städte, um Menschen oder Menschenalter geht, sondern schlechthin um den Kampf des Lichts gegen die andrönde Kaserne der Finsternis.

Jein Minuten Gewitterregen haben den Gatter deschlamm, fast unpaffierbar gemacht. Die Wagen schludern, und die Räder greifen in wildem Wirbel nicht mehr an. Der westpreussische Obergefreite, der die Brückenwacht hat, springt hinzu, hilft, schiebt. Mit seinem holsteinischen Kameraden wird er die Brücke sprengen, wenn der feindliche Panzerdruck übermäßig werden sollte.

Die Schatten der Büsche dort unten werden lang, fast unvorstelllich. Noch wärmt die Sonne wühlig. Die Feldblüde in der Wähe beim Verbandplatz der Schnellen Abteilung drönt den heißen Abendstunde. Fast unzerstört ist der große Mühlenbau. Hier im schattigen, geschützten Tälchen ist alles sorgsam vorbereitet, Lagerstätte und ärztliche Hilfe für die Verwundeten der nahen Front. Sanitätssoldaten, der Ober- und der Unterarm, sich abfönd, sind unermüdet Tag und Nacht tätig. Schmerzen lindern, jeden Hilfsbedürftigen betreuen, aus hartem, trostspendendem Frezen.

Die Luft lebt geisthaft, lärm, freischt, faucht. Dickses Döf hier war Angriffspunkt der Sowjets, die in schwerstem, dreitägigen Ringen der Grenadiere, im Kampf aller Waffen gemorset und wieder in ihre Ausanastelluna zurückgedrängt

wurden. Niedrige, dunkle Moosbüche über heller zerhobener Kalkwand.

Leere tote Straßen, leere tote Stuben. Zivilisten gibt es hier nicht mehr, auch keine Ortskommandantur und nur wenig Soldaten. Wieder zittert die Luft, ein böses Fauchen, sich fixierend verstärkend. Zwei Weiber, alte Ostfrontkämpfer, liegen flach auf der Erde. Sie müssen zu den Stöben, zu den Geschützständen, die unter und neben den Häusern in Erdunters hauen und arbeiten. — Stilles Dorf am Dnepr, das wie ausgestorben liegt, in dem aber Herz und Hirn einer zusammengefaßten Kampfführung leben, die dem Gegner in Angriff oder Abwehr die Entscheidung aufzwingt.

Bis in die Dunkelheit dauert der Lärm, das Schießen. Der harte wechselvolle Kampf der sonnig-schwülen Tage stößt nach. Dann ist es plötzlich ruhig, grabetruhig, bis eine Stunde später feindliche Bomber, hoch in der Luft jurend, die nächste Stille wieder stören. Durch die schüden Finsternis aber trotten die Bergegepanne mit Brot und Verpflegung für die Kameraden in den Gräben, rollen lange Kolonnen mit Munition und Nachschub.

Als die Sonne wieder hochsteht, sitzen die Pioniere, kampferfahrene, verwegene Männer, vor ihren Bunkern und Stollen, sitzen auf ihrer Terrasse, die sie sich dicht an der Hauptkampflinie freihändig in Wochen und Monaten mit allem „Landserkomfort“ erbaut haben. Sogar eine Raude steht mitten in der Gefahrenzone, groß und auffallend das Schild: „Zum Bratwurstaßlöde. Erich Lang & Co., Großbratwurstaßbetrieb.“ Das sind die Kämpfer im Osten, hart und entschlossen, mit viel Gemüt, unverwundlichem, alle Strapagen überwindendem Humor.

Zwiespältig ist dies Land am Dnepr, wo die Frontlinie wandert, wo die Sowjets vordringen und wieder geschlagen wurden. Weites Land, das den Soldaten gehört, weil sie marschieren, weil sie es freikämpfen von bolschewistischer Drohung. Jeder Schritt aus ihren Karabinern, ihren Köhren, jeder Kampf, den sie kämpfen, ist ein Kampf, bedeutet Freiheit von Feen, Freiheit für dies östliche, einst so gesunde und arbeitende Land, aber auch für das Reich, für Europa.

Wegen Feindbegünstigung hingerichtet

DNB Berlin, 13. Sept. Am 7. September sind der 49 Jahre alte Erich Hebrandt, und der 60 Jahre alte Richard Buchwald, beide Kellner, aus Königsberg, sowie der 61 Jahre alte Kaufmann Erich Kuchin aus Reg. hingerichtet worden, die der Volksgerichtshof wegen Wehrkraftverletzung und Feindbegünstigung zum Tode verurteilt hat.

Hebrandt und Buchwald haben durch ungewöhnlich geringe Leistungen in einer Gastwirtschaft, Kuchin durch desatistische Leistungen gegenüber Geschäftsbeamten die Kampfmoral der Heimatfront zu untergraben versucht.

Volksgerichtshof hingerichtet. Am 8. September ist der 24jährige Student Hans Freizers von Webedind hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Wehrkraftverletzung zum Tode verurteilt hat. Von Webedind war aus gesundheitlichen Gründen mehrmals untauglich; er konnte daher an einer deutschen Universität kein Studium verfolgen. Fremden Volksgenossen gegenüber äußerte er sich in der gefährlichsten Weise über das deutsche Volk und seinen Kampf. Er verriet über nicht nur sein Volk, sondern hat auch noch deutschen Volksgenossen gegenüber desatistische Meinungen geäußert.

ihnen Truppen von ihrem verräterischen König den Befehl, die österreichischen Grenzstellungen mit Waffengewalt anzugreifen. Es gab damals viele Franzosen, die auf Viktor Emanuel und auf ihm zur Seite stehende Lumpen das Wort Napoleon Bonapartes anwandten: 'Man liebt den Verrat, aber man verachtet die Verräter!'

Das italienische Volk wurde in dem Glauben gelassen, daß sich die Politik der regierenden Obersicht aus den Zwangsläufigkeiten des Augenblicks ergeben habe. Erst viel später stellte sich heraus, daß einige Beauftragte des Quirinals schon im Jahre 1902 — also zwölf Jahre vor dem Weltkrieg — zur Unterzeichnung eines Geheimvertrages in Frankreich gewesen waren. In diesem Dokument hieß es, daß sich Italien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges zur Neutralität verpflichtete. Trotzdem fanden die Namen der italienischen Regierungsovertreter immer wieder unter den Protokollen zur Verlängerung des Dreibundes, der für Italien den Kampf an der Seite Deutschlands und Österreichs vorsah. Das Wissen der Kabinette in Paris und London um die Unzuverlässigkeit der italienischen Königs- und Regierungselite führte in der Folge zu der Verschlechterung der französischen und englischen Beziehungen zu Deutschland und Österreich, aber weil die beiden Entente-Mächte der italienischen Verräterpolitik nicht völlig trauen, hielten sie sich reserviert, bis sie die Stunde des Inkrafttretens der geheimen Abmachungen von sich aus bestimmen konnten. Die gleiche italienische Königs-, Generals- und Abselektive, die damals ein feierlich beschworenes Bündnis zerbrach, hat auch jetzt wieder die Gehege von Treu und Glauben mit Füßen getreten.

Ueber die Urheber des jetzigen Verrats schreibt die Deutsche Diplomatische Korrespondenz u. a.: Die Urheber dieses zweimaligen Dolchstoßes in den Rücken eines schwer kämpfenden Volkes sind bekannt. Sie heißen Viktor Emanuel, Kronprinz Umberto, Badoglio und als deren Werkzeug der Hofminister Graf d'Acquarone, Hofkammer Grandi und General Roatta. Hinter ihnen steht nicht das italienische Volk oder die italienische Wehrmacht. Sie stützen sich vielmehr auf eine Elite von waterlandischer Opportunisten, die ihre Existenz während des Faschismus geschützt zu haben wußten, um den Augenblick zu ergreifen, in dem sie die Existenz ihres Volkes gegen den eigenen Vorteil auszuspielen vermochten. Die internationalen Verflechtungen des italienischen Hofes, die notorische Verflechtung dem Hofe nächstehender Familien mit der anglo-amerikanischen Plutokratie haben an diesem Verrat ebenso mitgewirkt, wie die Korruptheit eines Teils der italienischen Generalität, die sich niemals damit abfinden konnte, daß der Faschismus das Salondiktandum der Vergangenheit in ein einseitiges Frontsoldatentum zu verwandeln suchte.

Viktor Emanuel, Kronprinz Umberto und Badoglio aber haben nicht nur Verrat am eigenen Volk geübt, sie haben auch den deutschen Bundesgenossen auf eine Weise zu hintergehen versucht, die hinter dem historischen Treubruch Italiens an den Mittelmächten am 23. Mai 1918 nicht zurücksteht. Damals erklärte der Kaiser Franz Joseph von Österreich in einem Aufruf an seine Völker: 'Ein Treubruch, dergleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreiche Italien an seinen besten Verbündeten begangen worden. Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, währenddessen es seinen Territorialbesitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet. Wir haben unseren Bündnispartnern stets getreu zugehört und ihm unsere Schirm gewährt, als es ins Feld ging. Wir haben mehr getan. Als Italien seinen begehrlichen Blick über unsere Grenzen wandte, waren wir, um das Bundesverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die unserem väterlichen Herzen besonders nahe gingen.' Diese Worte haben durch die Handlung Viktor Emanuels, Kronprinz Umberto und Badoglios eine neue erschütternde Gültigkeit erfahren.

Stabschef Schepmann bei Reichsminister Raab. Der mit der Führung der Geschäfte des Stabschefs beauftragte Stabsgruppenführer Schepmann hatte Reichsziehungsminister Raab einen Besuch ab.

Kameradschaft in höchster Bewährung

Von Kriegsberichterstatter Fritz Hoff, BR.

NSK Die Abwehrschlacht tobt, Tag um Tag rennen die Sowjets an, Tag um Tag werden sie blutig zurückgeworfen. Aus dem Kranz soldatischer Tapferkeit, der hier wie überall an der Ostfront gefochten wird, leuchten als helle Blüten die Taten einzelner Kämpfer; aber auch aus dem stillen Einsatz der Helfer, die die Wunden der Schlacht verbinden, ragen Taten der Kameradschaft beispielhaft hervor.

Es war wirklich Krumsaja. Wieder hatte der Volkswille nach stundenlangen Trommeln, nach dem Einsatz unzähliger Schachtelregier gekämpft, wieder war er im Gegenstoß zurückgeworfen. Bis weit vor die eigene Hauptkampflinie waren die Jäger der bayerischen Division vorgezogen. Nun gehen sie, kurz vor dem feindlichen Grabensystem, für dessen Wegnahme die kleine Stoßtruppe zu schwach ist, auf die eigenen Stellungen zurück. Doch einer, der Oberseite R., erhebt sich nicht mehr, er bleibt, vom Granatwerferbeschlag schwer verwundet, fünf Meter vor dem Sowjetgraben liegen.

Es geht alles sehr schnell an diesem gähnigen Nachmittage, man hat auf den nächsten Stoß gefaßt zu sein, — der Oberseite fehlt. Wo ist er? Der Sanitätsgefreite der Kompanie blickt auf die im Sprung zurückgehenden Kameraden, er sieht nach vorn, sieht etwa 50 Meter ab den Oberseiten liegen.

Die Sowjets lassen sich wieder, schon liegen neue Salven von Granatwerfern auf dem Vorfeld und der eigenen Hauptkampflinie, schon erheben neben dem einen zusammengefallenen MG, andere sowjetische Maschinenwaffen ihre beifernde Stimme. Das Gelände ist sehr flach, fast deckungslos, aber er muß wieder vor der Sanitätsgefreite, muß den Kameraden holen.

Blitzschnell haben auf Zuruf die Jäger die Situation erfasst.

Ein MG. geht in Aktion, von der nahen Hauptkampflinie legt sich eine Feuerzunge schwerer Maschinengewehre auf den feindlichen Graben. Die von den Granatwerfern gerissenen Stäbe haben kaum Deckung, aber Sprung um Sprung schoß es der Sanitätsgefreite, und ehe die Sowjets sich in dem geschossenen Grabenflut wieder einzulichten wagen, ist er bei dem Verwundeten. Ein Oberseitenfisch, — herrgottsfaka, wie soll das gehen? Es muß!

Als sie gemeinsam den ersten Sprung zurück wagen, legt eine Garbe des bedenkenden MGs dem Volkswillen, der ihnen eine Handgranate nachwerfen will, noch im Aufstehen wieder um. Doch feindliche MGs hämmern von links. So geht es nicht, der Verletzte kann trotz fest zusammengebissenen Zähnen nicht mit. Da läßt sich der Sanitätsgefreite den Verwundeten halb auf den Rücken und kriecht Meter um Meter, Schritt um Schritt der Deckung zu.

Der Junghäupter hat die Leitung des Deckungsfeuers übernommen, — sie schauen und schießen, daß drüben keiner den Kopf hochnehmen kann. Und die beiden schaffen es! Fünf Meter vor dem Graben sieht man den Sanitätsgefreiten aufsuchen, aber er kriecht weiter und fällt mit seinem geretteten Kameraden aufeinander in die schlängende Deckung. Dreizehnerfisch, Blutverkrustet und verwundet sind nun beide.

Auf dem letzten, völlig deckungslosen Stück hat eine MG-Garbe auch dem Sanitätsgefreiten das Bein durchschlagen. Zum Sanitätsbunker des Truppenarztes werden zwei Kameraden getragen, der Kämpfer und der Helfer, Kameraden vom Kubanbrüderkopf...

Das Kampfgebiet um Salerno

Berühmte Stätten der antiken Kultur durch den Feindangriff gefährdet

Weltberühmte Stätten antiker Kultur sind durch die Landung der Engländer im Golf von Salerno unmittelbar in das Kriegsgebiet hineingezogen worden. Denn nicht nur das alte Salerno selbst, dessen Bauten von ältester Geschichte Italiens erzählen, auch die von hier aus leicht erreichbaren, der Bergeshöhe entzogenen Städte Pompeji, das ein Stück westlich am Golf von Neapel liegt, und das antike Paestum an der Ostküste des Golfes von Salerno werden damit zum Kriegsgebiet. Schonungslos geht England über die unerschöpflichen alten Kulturschätze hinweg.

Anschließend an den Golf von Neapel weitet sich südlich die Küste des italienischen Festlandes zum etwa doppelt so großen Golf von Salerno. Folgt man seiner Westspitze, der die kleine Insel Capri vorgelagert ist, so sind verschiedene kleine Städtchen hart an die hier steil abfallende Felsenküste geliebt, Strichorten, die unmittelbar vom Meere aus treppenförmig den Berg hinaufklimmen, so daß es vom Meere aus, als seien die kleinen weißen Häuser übereinander gebaut. Paestum gehört dazu und die kleine Hafenstadt Amalfi, die vor dem Ausgang einer tiefen Schlucht hart am Uferjenseitigen ansteigt. Ein Städtchen, das schon im 8. Jahrhundert genannt wird und bereits in den Eroberungsjahren der normannischen Fürsten eine Rolle spielte. Die Kathedrale im lombardischen Stil erzählt, wie alle Städte um den Golf von Salerno, von der hohen Kultur der Lombarden und Normannen, die der Landschaft und den Städten ihren Stempel aufdrückten.

Nicht unmittelbar am Meere, sondern oben auf den Bergen liegt Paestum, ebenfalls eine Gründung aus der Normannenzzeit mit herrlichen alten normannisch-maurischen Bauten. Etwa in der Mitte der Küste des Golfes liegt Salerno, das römische Salernum westlich einer kleinen fruchtbareren Niederung. Die am Bergesabhang emporsteigende alte Stadt mit

ihren engen und unregelmäßigen Straßen trägt noch heute das Gepräge ihrer tausendjährigen Vergangenheit. Viele Bauwerke stammen aus den Zeiten der langobardischen Fürsten, die hier von 839—1077 ihren Regierungssitz hatten, der Normannen, der Hohenstaufen und der Anjou. Den Mittelpunkt der Stadt bildet der herrliche Dom S. Matteo. Er wurde um 1080 von Robert Guiscard erbaut, der in Unteritalien ein mächtiges normannisches Reich gründete und im Fürstentum Salerno die Reste der langobardischen Herrschaft befestigte. Der Dom war ursprünglich von einer großartigen Einfassung, die freilich durch spätere Umbauten zum Teil verloren ging. Es ist eine dreischiffige Basilika, in der unter dem Altar die Gebeine des Evangelisten Matthäus ruhen.

Im 11. Jahrhundert war Salerno berühmt wegen seiner medizinischen Hochschule, der ersten Europas. Ihrem Einfluß war es zu danken, daß Friedrich II. 1238 die ersten Medizinergesetze erließ. Auch die ersten öffentlichen Leichenbegängnisse wurden hier durchgeführt.

Am Ostrand des Golfes von Salerno dehnt sich eine weite Niederung, in die die klassischen Ruinen von Paestum eingebettet sind, von denen der berühmte Poseidon-Tempel mit am besten erhalten ist.

Ein Schwein feht Fleischmarken

7. Sept. Ein tragikomischer Fall ereignete sich in einem Dorf in der Nähe von Tegersee. Ein Bauer sollte seinen Stallboden mit einem fetten Schwein auf dem Jahrwert zum Metzger. Dieser sollte zugleich Fleisch mit nach Hause bringen. Doch auf dem Transport trug ihm das Schwein die Fleischmarken aus der Tasche, ohne daß der Fahrer dies bemerkte. Als er die Fleischmarken abgeben sollte, war er nicht wenig erstaunt, sie nicht vorzufinden. In seiner Verlegenheit eilte er zu seinem Jahrwert und fand dort nach die überbrachten Reste der Fleischmarken.

Das Postfräulein von Greith

Frauen- und Liebesroman von Walter Rainer

Erzählt von Franziska-Wieland Dr. Eickhoff, Großmüllerei bei München

B. Fortsetzung.

Dann aber muß sie mit dem Hofer in die Küche hinunter. Als der den schweren Vorratskästen aus Eichenholz aufsperrt, sehen ihre Augen ganz selten gewordene Kostbarkeiten: Tee, Büchsenmilch, Marmelade und eingelegte Früchte, Kates, Zucker, Eier, Fett, Schmalz und einen großen Laib Bauernbrot. Eine Vorratskammer aus dem Schlackenland oder aus der Zeit, da es noch keinen Weltkrieg und keine Hungersnot gab.

Sie fröhlichen herzlich und sitzen nun einander im behaglich warmen Zimmer gegenüber. Und der Oberkellner raucht mit sichtlichem Genuß eine Zigarette.

Draußen ist es mittlerweile schon Tag geworden, aber blaue schwarze Wolken jagen über den Himmel und der Sturmwind biegt die hohen Baumspitzen im Greither Park wie Achrenhalme nieder.

Hofer aber spricht mit leuchtenden Augen von den Schönheiten seiner Heimat, dem Eissee bei Leimerich und der Lieblichkeit des Städtchens in Niederösterreich, das sein Dienort ist.

Ihre Heimat hier ist herrlich, aber diese wilde Schönheit hat in ihrer Grobheit zugleich auch etwas Bedrückendes, zumüdet für den Fremden. Sie mahnt wohl allzusehr an die grausame Gewalt der ungebändigten Natur, meint er schließlich.

Und sie nickt nachdenklich. Die Nachstunde in der Klausen liegt ihr noch in den Gliedern.

Dann aber muß sie der Reihe nach die Ereignisse des gestrigen Tages und der vergangenen Nacht erzählen. Aus ihrem Stammeln vorher hat er den Sachverhalt so nur halb erraten.

'Haben Sie vielleicht doch ein wenig an mich gedacht, als Sie den Antrag des Postmeisters ablehnten?' fragt er lächelnd, als sie mit ihrem Bericht zu Ende ist.

Sie schüttelt energisch den Kopf. 'Nicht im geringsten, aber so einen Mann wie den Postmeister, Herr — — — Da laßt er, der Oberkellner.'

Dann aber wird seine Miene wieder ernst. Er meint, sie habe vollkommen richtig gehandelt und von der Mutter

sei es ebenso ungeheuerlich wie grausam, die Tochter so sinnlos zu quälen, denn schließlich sei eine Ehe ja doch etwas mehr als ein Handelsgeschäft.

'Wirklich geholfen werden kann Ihnen aber nur, wenn Sie nun bedingungslos auf meine Vorschläge eingehen', jagt er nach einer kleinen Pause.

'Und das wäre?' fragt sie mit etwas banger Stimme. 'Erstens Rückbügung Ihrer gegenwärtigen Stellung, zweitens Vollmacht für mich, daß ich Ihnen eine bessere Tätigkeit verschaffen darf und drittens freie Verfügung über den Betrag von 5000 Kronen, den ich Ihnen noch heute zur Verfügung stellen werde, denn Geld ist in Ihrer gegenwärtigen Lage zunächst das Wichtigste, was Sie brauchen. — Ausreden lassen, wenn ich bitten darf, keine Anzüglichung und keinen Einbruch. Ich bin weder ein Mädchenhändler, noch will ich Sie mit Geld kaufen, sondern ich will Ihnen nur helfen. Und so wie Sie dem Arzt gehorchen müssen, wenn er Ihnen eine bittere Medizin verschreibt, so müssen Sie auch auf meine Vorschläge eingehen, die nur Ihrem Besten dienen.'

Und ohne sie zu Wort kommen zu lassen, beginnt er sogleich mit der Erläuterung seiner Vorschläge.

'Von meinen Eltern her habe ich ein kleines Vermögen, das jetzt, solange ich im Felde bin, meine Frau verwaltet, der ich auch mein Dienstverkommen als Gymnasiallehrer zur Bestreitung des Haushaltes überlasse. Von meinen Offiziersbesäßen habe ich im Laufe des Krieges 5000 Kronen erspart, da ich seit Beginn immer an der Front war und daher gar keine Gelegenheit hatte, Geld auszugeben. Und auch in den fünf Monaten, seit ich in Greith bin, brauche ich nahezu kein Geld, da ich beim Besitzer des Schlosses Greith, Baron Jerlitz, zu Gast bin. Diese 5000 Kronen möchte ich Ihnen nun zur Verfügung stellen. Besorgen Sie davon vor allem eine geeignete Wohnung für sich und die Rama in Greith, damit Sie nicht länger diesen irdischen Rarterrweg durch die Klausen machen müssen. Dann beschaffen Sie für sich eine entsprechende Garderobe, denn Kleider machen Leute und ein junges Mädchen muß hübsch und modisch gekleidet sein. Außerdem nehmen Sie allmonatlich aus dieser Summe soviel als Zuzuschuß, wie zu einem halbwegs annehmbaren Dasein mit der Mutter notwendig ist. Und was dann allenfalls von diesen 5000 Kronen übrig bleibt, das verwalten Sie für mich sozusagen zu treuen Händen. Ist es so recht?'

'Natürlich ist das Ganze nur ein Darlehen', meint er lächelnd, als er ihre verzweifelt ablehnende Gebärde sieht.

'Wenn Sie einen Haupttreffer in der Lotterie machen sollten, zahlen Sie mir alles auf Heller und Pfennig zurück und wenn Sie das Unglück treffen sollte, daß Sie mich einst zum Ehegemahl bekämen, dann müssen Sie die 5000 Kronen ohnehin früher genug abgeben. Sollte aber doch ein Anderer das Glück haben, Sie einst heimzuführen, dann muß der Sie natürlich mit dem Betrag erst loslaufen bei mir, falls ich dann noch leben sollte, woran mir aber in diesem Falle bestimmt nicht viel mehr liegt.'

Seine Miene ist bei diesen Worten wieder ernst geworden. Edith aber ringt mit ihren Entschlüssen und in ihrem Kopfe gehen die Gedanken wie durcheinander. 'Und ich kann trotzdem nicht', flammelt sie unter Tränen.

'Sie müssen sogar', erwidert er streng. Dann nimmt er ihre Hand. 'Das Geld in Ihrer Hand wird für mich wie ein Talisman sein, ich baue darauf, daß mich dieser Talisman schützen und mir die glückliche Heimkehr sichern wird', fügt er leise hinzu.

'Können Sie jetzt noch nein sagen?' Da stürzen ihr die Tränen in die Augen, und sie vermag sich nicht mehr zu einer Ablehnung aufzuraffen.

Sie einigen sich dahin, daß Edith die Stelle in Greith behalten wird — natürlich ohne die Dienstbotenarbeiten — bis er einen anderen, entsprechend günstigen Posten für sie beschafft hat.

'Wenn mich der Postmeister aber heute noch hinauswirft?' fragt sie dann halb lächelnd, halb ängstlich.

'Dann ist die Sache umso eher entschieden, und Sie warten im Hause Ihres Onkels, bis ich einen Posten für Sie habe. Übrigens entbede ich erst vor kurzem zufällig, daß der Postkommissär für den Ganstaler Bezirk einer meiner Studienfreunde ist. Ich schrieb ihm schon vor einigen Tagen, er möge tunlichst bald einmal nach Greith kommen zu einem fröhlichen Wiedersehen. Vielleicht kann er Ihnen anderwärts eine bessere Stellung bei der Post verschaffen, wenn Sie Ihrer Mutter wegen schon durchaus lieber bei der Post bleiben wollen', sagt er dann hinzu.

Vom Turm der Greither Kirche schlägt es gerade 8 Uhr, als Edith auf das Postamt zuschreitet.

Vor dem Eingang steht die Wette mit unheilverdächtigem Riene.

'Um die Zeit kommt jetzt die Gnädige?' großt sie drohend und sperrt mit gespreizten Beinen und togenber Körperfülle den Eintritt.

(Fortsetzung folgt)



Hier lernt der Seemann

Ein Besuch der Reichsseefahrtsschule in Leer / Von Karl Hermann Brinkmann

Um die Seefahrt und Seegelung und den hierfür notwendigen Nachwuchs zu fördern, hat der Reichsregierungsminister im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Kriegsmarine den Wilhelm-Bauer-Preis und den Admiral-Sörensen-Preis gestiftet.

Jeder Seemann auf deutschen Handelsschiffen, jeder Matrose unserer Kriegsmarine wird das befehlen: Trotz Lebnis und Kreiselkompass, trotz Funk und Mathematik ist die Romantik der See nicht ausgeföhrt.

Anzählige deutsche Jungen treibt es in jedem Jahre zur See, und jeder Matrose, der vor dem Mast steht, hegt den tiefen Wunsch im Herzen, Steuermann zu werden oder Kapitän, um selbst einmal auf der Brücke stehen zu dürfen, um das eigene gute Schiff durch die Meeresstößen nach allen Pfaden der Welt führen zu können. Wer das möchte, muß etwas können, er muß lernen, so ist das schon seit altersher auf den deutschen Schiffen gewesen, und zwar muß er gründlich und viel auf den Reichsseefahrtsschulen lernen, deren Besuch eine gewisse praktische Fahrzeit auf Schiffen stets voranzutreiben pflegt.

Richard Wagner läßt den Steuermann zwar noch singen, und in vielen alten Seegeschichten von Karl Post bis Conrad Heide der Steuermann noch eine vom poetischen Reiz umhüllte Rolle, aber Steuermann, die das Schiff steuern, hat schon seit einigen hundert Jahren, als die Schiffe größere Maße annahmten, nicht mehr gegeben. Nicht der Steuermann steuert ein Schiff, sondern der Rudersmann, weil das Steuer, kormännisch gesprochen, Ruder und nicht Steuer heißt. Steuermann sein heißt Schiffsführer sein.

Sieben solcher Reichsseefahrtsschulen, die zum Steuermann auf kleiner oder großer Fahrt oder zum Kapitän vorbereiten, hat Deutschland aufzuweisen. Sie haben sich aus mancherlei kleinen Anfängen im Jahre 1817, aus Zusammenlegungen in späteren Jahren zu der heutigen Form entwickelt. Der Reichsseefahrtsschule in Leer, die seit dem Jahre 1852 besteht, haben wir jüngst einen Besuch abgestattet.

So mathematisch nüchtern die Wissenschaften sind, die ein

Steuermann beverrchten muß, und auch die Schulräume. Ist es nicht immer wieder der Mensch, von seinen Ideen, seinen Zielen und Aufgaben beflügelt und besessen, der die Räume überbrückt, der die Materie mit seinem Geist ausfüllt? Die jungen Männer, die in den Klassen auf den Schulbänken sitzen, die verschiedensten nautischen Instrumente kennen und meistern lernen, sind genau so von dem alten stürmischen Wülfingergestalt besetzt wie ihre Vorfahren, und groß und unerschütterlich ist ihre Liebe zur See.

Wo kommen nun die Schüler her? Viele von ihnen kommen aus alten Seefahrergeschlechtern, Schiffserpenn, denen die Liebe zur See altes Erbgut ist, viele kommen aber auch aus dem Binnenlande. Alte und junge geeignete Lehrer, die oftmals selbst lange Jahre vor dem Mast gefahren haben, die Theorie und Praxis in lebendiger Weise zu verbinden wissen, sind die Lehrer.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Nautikers gehört es, den jeweiligen Schiffsort nicht nur nach Kurs und zurückgelegter Distanz, also nach rein geometrischen und arithmetischen Methoden auf der Erdoberfläche zu errechnen, sondern dieser Schiffsort muß auch auf das genaueste kontrolliert werden.

Astronomische, physikalische, technische Beobachtungen ermöglichen diese wichtigen Kontrollen. Die ersteren werden in dem Unterrichtsfach „Astronomische Nautik“ ausgewertet, wozu familiäre sichtbare Gestirne herangezogen werden. Unter den physikalisch-technischen Beobachtungen werden alle von einem bekannten Ort ausgehenden Energiestrahlungen und deren Richtungsbestimmungen (Belegungen) verstanden.

Neues vom Tage

„Deutschland von großen Lieferungsverpflichtungen befreit“

DNB Stockholm, 13. Sept. Der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ betonte die Größe und Schwereigkeit der Versorgung Italiens durch die Alliierten, besonders dann, wenn es den Deutschen gelingen sollte, Norditalien mit seinen großen Weizenfeldern und Industrieanlagen erfolgreich zu verteidigen. Die italienische Ausfuhr nach Deutschland habe keinerlei bedeutenden Umfang gehabt, dagegen sei Deutschland von Lieferungsverpflichtungen von weitläufiger größerer Bedeutung befreit worden. So habe Deutschland jährlich 12 Millionen Tonnen Kohle an Italien geliefert, was beim Fortfall der Lieferung eine jährliche Ersparnis von 300 Lokomotiven und 15 000 Eisenbahnwagen bedeute. Auch das rumänische Öl könne jetzt nach Deutschland zugute kommen. Die Einstellung dieser Lieferungen nach Italien würde eine Ersparnis von 20 000 Eisenbahnwagen jährlich bedeuten. Deutschland habe an die italienische Industrie, die in dieser Beziehung völlig von Deutschland abhängt, jährlich 500 000 Tonnen Maschinen und Werkzeuge geliefert, ferner Italien mit 10 000 bis 15 000 Tonnen Kupfer, 1000 bis 3000 Tonnen Nickel und 1000 Tonnen Zinn jährlich beliefert. Deutschland habe zu 70 Prozent den Gummibedarf Italiens gedeckt. Die Holzmasse aus Skandinavien, die über die deutschen Bahnen lief, habe 1000 Eisenbahnwagen beansprucht.

Vorbildlicher H-Ober-Gesführer

DNB Berlin, 9. Sept. Wladimir Charow rollte ein sowjetischer Panzer im Abschnitt einer H-Panzergranat-Division bis vor die Stellung der 2. Kompanie einer deutschen Aufklärungsabteilung und nahm von dort aus unsere Gräben unter Feuer. Da panzerbrechende Waffen nicht zur Hand waren und der wild um sichfeuernde Panzer die Hauptkampflinie bedrohte, ergriff H-Oberführer Rudolf Kippel entschlossen eine Mine und robbte mit seinem Kompanieführer durch das Borgebiet an den Stützpunkt heran. Während er den Kampfwagen ansprang, die Mine andrachte und den Panzer vernichtete, wurde sein Kompanieführer durch einen Granatsplitter verwundet und blieb bewußtlos liegen. Trotz des schweren Artilleriefeuers, das rings

um die optischen Belegungen der terrestrischen Objekte, die akustischen der Unterwasserobjekte und die Funkbelegungen der elektromagnetischen Wellen eines Funkseenders gehören dazu. Die nautischen Anwendungen dieser astronomischen und physikalisch-technischen Beobachtungen und ihre Kombination zählen ebenfalls zu den Aufgaben des Nautikers, wobei es eine unumgängliche Notwendigkeit ist, daß er die hierbei gebrauchten, zum Teil sehr hochentwickelten Apparate und ihre physikalische Wirkungsweise kennt, um Fehler ermitteln und richtigstellen zu können.

Daß die Kenntnis des älteren Magnetkompasses, der durch das magnetische Feld der Erde, und des neueren Kreiselkompasses, der durch die Rotation der Erde zum Richtungsanzeiger wird, einer besonderen theoretischen Durchbildung bedarf, um die bei diesen wichtigsten Apparaten auftretenden Abweichungen rechnerisch erfassen zu können, erscheint selbstverständlich.

Noch vieles andere kommt hinzu. Die Bestimmungen des internationalen Seerechtes sowie die Rechtsverhältnisse zwischen den verschiedenen Interessenten an Schiff und Ladung, müssen dem Kapitän geläufig sein. Er muß die Menschen an Bord kennen, um die Rederei vor Schaden zu bewahren, auch die an Bord notwendige Autorität aufrechterhalten können. Meereskunde, Meteorologie, Schiffbau, Funktelegraphie, Fremdsprachen, die theoretische Seewissenschaft, Handelsrecht, Schiffsapoteke, Segeldienst, Seegesetze, Kenntnisse, um die erste Hilfe bei Unfällen leisten zu können, und noch manches andere, was zu dem richtigen Seemann gehört, ergänzen den Unterricht.

Haben die Steuerleute und Kapitäne ihre Prüfungen auf der Schule bestanden, so sind sie berechtigt, deutsche Schiffe aller Klassen auf allen Weltmeeren zu führen. Jetzt können sie auf den Planken ihres Schiffes stehen, als Steuerleute und Kapitäne.

Eidesleistung des bulgarischen Regenten

DNB Sofia, 11. Sept. Am Samstag fand die feierliche Eidesleistung vor der von der bulgarischen Nationalversammlung gewählten Regenten: des Prinzen Kyril, des Ministerpräsidenten Bilow und des Kriegsministers Michoff vor der Sobranje statt. Der Metropolit von Sofia, Bischof Stefan, sprach die Eidesformel, die die Regenten dem Altus gemäß nachsprachen. Sobranje unterzeichneten die Regenten die für die Eidesleistung vorgeschriebene Urkunde.

Sobranjepräsident Kalfos betonte, durch die Eidesablegung werde der Bund zwischen den Regenten und dem Volk feierlich befestigt. Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß nunmehr die Regenten alle ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellen werden, und schloß seine Rede mit einer Huldigung an die Königin Johanna, Zar Simeon II. und die Regenten. Dann brachten die Regenten ihren Dank zum Ausdruck. Die Regenten verließen sodann das Haus der Volksvertretung. Auf dem Platz der Sobranje wurden sie von der Menge mit Jubel begrüßt.

Die Regenten haben eine Proklamation an das bulgarische Volk erlassen, in der sie erklären, daß sie wegen der Minderjährigkeit Zar Simeon II. nach dem Willen der Sobranje die Regierung übernehmen. „Indem wir dies dem bulgarischen Volk zur Kenntnis bringen, erklären wir“, so heißt es in der Proklamation, „daß wir bei der Erfüllung unserer Pflicht nur die Interessen des Volkes und des Staates vor Augen haben werden und stets vor allem von der politischen Auffassung des verstorbenen Zar-Simeons geleitet sein werden, damit wir mit Erfolg sein Werk fortführen. In diesen schicksalhaften Zeiten rufen wir alle Bulgaren an, sich um den Thron Simeon II. zu scharen, damit wir gemeinsam das Wohl und den Fortschritt des bulgarischen Volkes mehren. Es lebe der Zar! Es lebe Bulgarien! Es lebe das bulgarische Volk!“

Das Postfräulein von Greith

Frauen- und Liebesroman von Walter Rainer

Copyright by Franzosen-Verlag Dr. W. Greith, Berlin bei München

7. Fortsetzung.

„Bitte lassen Sie mich hinein, mein Dienst beginnt.“ Eine Antwort, wenn ich bitten darf“, erwidert die Wetti im Tone eines Wachtmeisters.

„Ich habe mit Ihnen nichts zu reden, mein Ehe ist der Postmeister und nicht Sie, seine Haushälterin“, erwidert Edith mit betonter Kühle. Im selben Augenblick bricht aber auch schon das Unwetter los. Mit einem für ihre Körpergröße schier unheimlich schnellen Griff packt das Weib eine neben ihr stehende volle Wasserkanne und schüttet sie behende dem armen Mädchen über den Kopf, daß das eiskalte Wasser wie eine Sturzflut an ihr herunterstürzt. Mit erschrecktem Aufschrei lacht Edith in den Hausrück.

„Das wird Ihre Hochachtung und Redlichkeit schon ein bißchen abkühlen, Sie — Hütchen!“ schreit ihr die kampflustige Wirtschaftlerin triumphierend nach.

Das nasse Attentat der Wetti hat ein Nachspiel, das sich nicht absehen ließ. Der so rasch und leicht erzwungene Sieg hat offenbar auf die Kampflust der Wirtschaftlerin gewirkt, denn nun eilt sie dem Mädchen nach, um in der Postkanzlei ihre Beschimpfungen fortzusetzen.

Der Postmeister aber, der vom Fenster aus mit klopfendem Herzen den tollen Ueberfall der Wetti beobachtet hat, riegelt in weißer Ahnung des Kommenden sogleich die Verbindungstüre vom Parteienraum zum Amtsräum ab, als das Fräulein, tiefend vor Räuse, hereinströmt. Und als dann die Wetti ein sehr kurz befristetes Ultimatum stellt, die Türe wieder zu öffnen, versucht er sie mit der erfindenen Drohung, daß soeben der Oberbauratemeister komme. Vor dem hat die Wetti ebensoviele Absichten als Angst und so räumt sie, wenn auch unter schweren Drohungen für später, grollend das Feld.

Und dann sagt der Postmeister mit einem Seufzer der Erleichterung: „Gott sei Dank, jetzt haben wir das Ärgste hinter uns, Edith.“

Obwohl er damit eigentlich andeutet, daß er sich mit ihr solidarisch fühlt, ist Edith von dieser gar zu einfachen Beurteilung der Situation nicht entzückt und sie fragt weinend, ob er auch diesmal die Wetti nicht zur Verantwortung ziehen werde.

„Ja, was fällt Dir denn ein, glauben Sie, ich werd wegen Ihnen mit dieser Person tanzen?“ erwidert der Postmeister unwillig. „Güttest gestern meinen Antrag angenommen, dann —“

„Ich danke bestens, Sie sind mir zu schnellig“, unterbricht sie ihm mit grimmigem Spott.

Der Postmeister will aufbrausen, dann aber appelliert er an die Gerechtigkeit und Verunft seiner Mitarbeiterin. Die Wetti sei halt eine rohe Person und er werde schon darüber nachdenken, was man ihr nun am besten antun könne.

Aber eine Stunde später kommt noch ein zweites Nachspiel und das wurde für den Postmeister zu einem wahren Trauerspiel, dessen tragische Figur er selbst ist, während als Gegenpart der gefährliche Postkommissär auftritt. Und auch das Postfräulein wirkt dabei mit. Beim plötzlichen Eintritt des Kommissärs stiegen dem Postmeister allerlei böse Ahnungen auf, die sich nur allzu rasch bekräftigen sollen.

Schon bei den ersten Worten des Vertreters der hohen Behörde wird offenbar, daß dieser von dem heutigen Wasserantritt der Wetti auf das Fräulein bereits Kenntnis hat und bei der Evidenznahme erzählt Edith natürlich ohne Verhinderung den ganzen Vorfall.

„Und was haben Sie dazu zu bemerken?“ fragt der Kommissär schneidend den Postmeister.

„Mit Verlaub, Herr Kommissär“, stottert der Angeordnete, „die Wetti ist ein Drache, mit dem niemand fertig wird. Und indem ich sie nicht erschrecken und auch nicht erschlagen darf, —“ So werden wir halt mit Ihnen fertig werden“, unterbricht ihn der Kommissär, in dessen andurchdringlichem Gesicht sich nur die Lippen bewegen.

Und dann folgt die zweite Frage des Postkommissärs, wegen der Verwendung des Fräuleins als häusliche Hilfskraft der Wetti.

Der Postmeister und seine Beamtin sehen den Kommissär verblüfft an. Woher weiß er denn das auch schon?

„Entschuldigen, Herr Kommissär, daran ist auch die Wetti schuld“, sammelt der Postmeister. „Ich hätte das vom Fräulein gewiß nie verlangt. Andererseits war aber auch das Fräulein damit einverstanden und sie hat ja auch das Frühstück und das Mittagessen dafür bekommen.“

„Und als Draufgabe noch die Grobheiten Ihrer Haushälterin, was?“ erwidert der Kommissär in einem Ton, zehn Grad unter dem Gefrierpunkt. Darauf wendet er

sich an Edith Keitlinger, mit der Frage, wieviel sie monatlich an Entlohnung erhalte.

„Sechzig Kronen, Herr Kommissär“, erwidert sie unbefangen. Sie bemerkt offenbar nicht die verzweifelten Gebärden, die der Postmeister hinter dem Rücken des Kommissärs macht. „Sechzig?“ — fragt der gebedt und sieht den Postmeister streng an.

„Die anderen zwanzig Kronen habe ich monatlich aus dem Sparkonto für das Fräulein angelegt“, sammelt der Postmeister mit blaffen Lippen. „Ich habe mir halt gedacht, junge Menschen können mit dem Geld nicht so umgehen und deshalb —“

„Da haben Sie sich ja ein schönes Stück Geld erspart, Fräulein Keitlinger“, bemerkt der Kommissär lächelnd zu Edith. „Sie sind jetzt schon beinahe zwei Jahre hier, also 24 mal zwanzig Kronen, das macht samt Zinsen genau 500 Kronen aus. Ich hoffe, daß der Herr Postmeister sie Ihnen noch heute ausbezahlen wird.“

„Aber natürlich, Herr Kommissär, ich hab ja zwei Sparbüchse“, erwidert er häutig.

Eine Viertelstunde später verläßt der Kommissär mit dem Mädchen das Amt und begleitet sie zur Wohnung der Frau des Leutnant Schulz, die sich auf das Ertrinken des Oberleutnant Doser bereit erklärt hat, Edith mit trockener Wäsche und Kleider zu versorgen.

„Wie konnten Sie Entlohnungsquittungen über 80 Kronen unterschreiben, wenn Sie nur 60 erhielten?“ fragt der Kommissär untertöns kopschüttelnd.

Edith erwidert, der Postmeister habe ihr immer nur das leere Quittungsformular zur Unterschrift vorgelegt. „Aber ich kann es nicht glauben, daß er mir das Geld tatsächlich vorenthalten wollte. Vielleicht hatte er wirklich die Absicht, mich einmal mit diesem Betrag zu überraschen“, sagt sie schnell hinzu und dankt dem Kommissär vielmals für sein Einschreiten. Wer weiß, wie lange sie sonst noch auf das Geld hätte warten müssen.

Der H. erkennt über so viel Vertrauen in die Ehrlichkeit der Mitmenschen und meint: „Eigentlich verdient er eine strenge Bestrafung, aber wir haben derzeit ohnehin großen Mangel an Leuten, und ich glaube, daß vielleicht diese Aktion hinreichen wird“, erwidert er nachdenklich.

„Ganz sicher, Herr Kommissär, er ist bestimmt kein schlechter Mensch“, versichert Edith eifrig.

„Na und wenn er noch dazu so eine großherzig denkende Fürsprecherin hat, lassen wir ihn halt laufen.“

(Fortsetzung folgt)

Was Stadt und Land

Altensteig, den 15. September 1943

Sausrat als Frachttgut aufgeben!

Viele Volksgenossen, die aus zeitgegebenen Gründen Gegenstände des täglichen Gebrauchs, wie Wäsche Kleider, kleinere Möbelstücke, Kunstgegenstände und dergleichen mit der Bahn nach auswärts verschicken wollen, sind im unklaren über den hierbei einzuschlagenden Weg. Sehr häufig wird versucht, Gegenstände als Reisegepäck oder Expressgut aufzugeben, die für diese Beförderungsarten nicht geeignet sind. Die Reichsbahn teilt hierzu folgendes mit:

Reisegepäck und Expressgut wird in der Hauptsache mit den für den Reiseverkehr bestimmten Personen- und Schnellzügen befördert. Diese Züge sind zur Zeit sehr überlastet; weitere Gepäckwagen können nicht eingestellt werden. Auch würde die planmäßige Durchführung des Reiseverkehrs durch eine weitere Steigerung des ohnehin seit Monaten überaus starken Gepäck- und Expressgutverkehrs gefährdet werden. Ferner ist zu beachten, daß als Reisegepäck überhaupt nur Gegenstände angenommen werden, die für den Gebrauch des Reisenden bestimmt und entsprechend verpackt sind. Auch für die Annahme als Expressgut bestehen verschiedene Einschränkungen. Im übrigen muß der Expressgutverkehr bei den gegenwärtigen Verhältnissen vor allem für die rasche Beförderung schnell verderblicher Lebensmittelungen häufig gehalten werden. Ein Wäsekorb mit 100 Kilo oder eine schwere Kiste mit wertvollen Büchern oder Bildern gehört nicht in den Gepäckwagen. Diese Gegenstände, insbesondere auch Möbelstücke, sind als Frachttgut aufzugeben. Die Beförderung als Frachttgut bedeutet bei den sehr häufig in Frage kommenden Entfernungen nach württembergischen Bahnhöfen keine ins Gewicht fallende Verzögerung. Für die Volksgenossen, die nur selten Frachttgut aufgeben, sei noch bemerkt, daß zunächst der Frachtbrief der Versandgüterabfertigung zur Genehmigung vorzulegen ist. Die Güterabfertigungen sind angewiesen, Sausrat bevorzugt zur Beförderung anzunehmen. In der Regel wird die Beförderung für den nächsten Tag genehmigt werden.

Nacht nichts unkommen! Der reiche Obflegen, den wir dieses Jahr einheimen dürfen, veranlaßt in vielen Fällen das Obst nicht so sorgfältig zu behandeln und nicht so zu sammeln, wie dies notwendig wäre. Besonders auf den Straßen sieht man oft viel Obst liegen, das von Fuhrwerken und Passanten ornichtet wird. Wohl gibt es viel Obst, aber es sind auch große Bedürfnisse zu decken und deshalb ist die Mahnung wohl angebracht: **Laßt nichts unkommen!**

Altensteiger Marktbericht. Dem gestrigen Vieh- und Schweinemarkt waren zugeführt: 2 Kalbinnen, Preis pro Stück 560—570 RM, 2 Stück Jungochs, Preis pro Stück 230—245 RM und 76 Stück Milchschweine, die zu den vorgezeichneten Höchstpreisen abgegeben wurden. Der Krämermarkt war von den Händlern nicht besucht.

Fünfte Wehrmacht-Bücherammlung

Reichsleiter Rosenberg ruft zur Spende auf

Zur fünften Bücherammlung der NSDAP, die am 18./19. September 1943 beginnt, erläßt Reichsleiter Rosenberg folgenden Aufruf:

Die „Bücherammlung der NSDAP für die deutsche Wehrmacht“ ist zu einer ständigen Einrichtung für die Dauer des Krieges geworden. Auch heute, da wir an der Schwelle des fünften Kriegsjahres stehen, wende ich mich wiederum an die deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen mit der Bitte, dieses große Werk der Wehrmachtbetreuung unterstützen zu helfen. Das Lebensbedürfnis der Truppen steigt in allen drei Wehrmachtteilen weiterhin an und kann durch die bisher schon in gewaltiger Ausmaß gespendeten Bücher, von denen zahlreiche inzwischen durch jahrelange eifrige Benutzung zerlesen und unbrauchbar geworden sind, nicht mehr ausreichend befriedigt werden.

Ich wende mich daher an diejenigen deutschen Volksgenossen, die heute noch in der Lage sind aus ihren eigenen privaten Bibliotheken einzelne Bände an die Wehrmacht abzugeben, u. a. der Bitte, auch im kommenden fünften Kriegsjahr die „Bücherammlung der NSDAP für die deutsche Wehrmacht“ nach Kräften zu unterstützen. Ich weiß, daß dies schwerer sein wird als in den vorangegangenen Jahren. Ich betone darum ausdrücklich, daß es bei dieser Sammlung nicht auf Rekordzahlen ankommt, sondern auf den guten Willen und die Opferbereitschaft derjenigen Volksgenossen, denen auch heute noch die Vergabe von guten Büchern für die Wehrmacht möglich ist. Ich spreche jedoch die zuversichtliche Erwartung aus, daß für die früheren Spender, die trotz ihres guten Willens diesmal nicht mehr unter den Gebenden sein können, andere eintreten werden, die bereit sind, diese Lücken schließen zu helfen. Entscheidend wird hierbei nicht die Gesamtzahl, sondern die Güte der einzuwendenden Bücher sein. — Diesem Aufruf schließen sich zahlreiche Reichsleiter und Führer der Gliederungen und Verbände an.

SA-Führer-Aufruf in der Krolloper

DKB Berlin, 12. Sept. Die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg hielt Sonntag in der Krolloper einen Führerappell ab, in dessen Mittelpunkt eine richtunggebende Rede des Stadtschefs Schreyermann stand. Brigadeführer Rünemund eröffnete

Für wichtige feinmechanische Fertigung
100—200 qm (evtl. mehr) Arbeitsraum
gesucht. Mechanischer Werkstätte oder sonstigem Fabrikationsbetrieb wäre die Möglichkeit geboten, diese evtl. zu übernehmen oder sich daran zu beteiligen. Arbeitskräfte und Maschinen werden mitgebracht. Wechselstrom 220 Volt ist erforderlich. Angebote unter Nr. 50 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Abhanden gekommen
Ist beim Wachlokal in Altensteig eine silberne Armbanduhr (Andenken). Das Betreffende, das die während der Arbeit abgelegte Uhr weggenommen hat, wird aufgefordert, diese sofort in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

Verloren
ging von Bernack nach Altensteig einer Frau aus dem luftbedrohten Gebiet zwei Regenmähne mit Kapuze für Frau und Kind. Um febl. Rückgabe im „Röhl“ in Bernack oder in der Geschäftsstelle ds. Bl. gegen Belohnung wird gebeten.

NSA Der Luftschutz auf dem Lande stellt hohe Anforderungen an die Umsicht und Tatkraft der zu seiner Durchführung bestellten Kräfte. Es gilt nicht nur das bäuerliche Haus und Landarbeiterheim zu schützen, sondern ebenso den Betrieb, nicht allein die Menschen, sondern auch das hilflose Vieh. Oft sind die zu schützenden Baulichkeiten, Räume und Güter von beträchtlichem Umfang, die verfügbaren Selbstschutzkräfte im Verhältnis hierzu aber gering an Zahl. Die Brandgefährlichkeit ist groß, die technischen Möglichkeiten des Schutzes und der Gegenwehr sind dagegen begrenzt. Kellerräume, die einen einigermaßen sicheren Unterschlupf bieten, fehlen vielfach; sind sie vorhanden, so können sie wohl von den Menschen, aber nicht von den Tieren aufgesucht werden; die Wasserversorgung ist nicht überall auf plötzlich auftretenden Notwendigkeit eingerichtet. Bei der Vorbereitung, Durchführung und Leitung des Luftschutzes waren diese besonderen Bedingungen, denen er auf dem Lande unterworfen ist, zu berücksichtigen.

Die eigenen Kräfte des einzelnen Hofes werden in den meisten Fällen zur Bekämpfung ersterer Schäden nicht ausreichen. Wichtiger denn anderwärts ist daher im Luftschutz auf dem Lande die Zusammenfassung aller Kräfte, und weniger noch als unter anderen Verhältnissen darf sie hier dem Zufall überlassen bleiben. Der örtliche Luftschutzleiter auf dem Dorfe, in der Regel ein angesehenes Bauern, hat die Aufgabe, die verfügbaren Kräfte zu organisieren und einheitlich zu führen. Um die Nachbarschaftshilfe zu gewährleisten, läßt er mehrere Häuser oder Betriebe aller Art zu Landluftschutzeinheiten zusammen. Erhöhte Betriebe der Land- und Forstwirtschaft gehören dem erweiterten Selbstschutz an. Sämtliche männlichen und weiblichen einjährigfähigen Kräfte sind zum Luftschutzeinsatz herangezogen. Aus ihrer Mitte werden in jeder Landluftschutzeinheit Feuerlösch- und Vergungstrupps gebildet, sowie ein Bereitschaftsdienst eingerichtet. Die Trupps wirken zusammen, um dem Schaden vorzubeugen und ihn abzuwehren, wenn er eintritt.

Da auch hier die Vorbeugung als der bessere Teil des Schutzes zu betrachten ist, gehört die Aufstellung eines nächtlichen Bereitschaftsdienstes während der Verdunkelungszeiten zu den wichtigsten Aufgaben der Landluftschutzeinheiten. Aus seiner Mannschaft wird ein ständiger Wachdienst eingeteilt, damit die Alarmierung des Dorfes bei nachts herannahender Gefahr keine Verzögerung erfährt.

Probearme geben häufige Gelegenheit zu Übungen in der praktischen Brandbekämpfung durch Selbstschutz zu Verunsicherungen und zur Unterweisung in der ersten Hilfe. Vergung und erste Hilfe erlernen sich auf Mensch und Tier. Durch regelmäßige Wiederholung der Übungen wird die Eignung des einzelnen für den ihm zugewiesenen Posten erprobt; nötigenfalls werden die Kräfte gegenseitig ausgewechselt, bis die Schlagkraft der Landluftschutzeinheiten unter der Führung des örtlichen Luftschutzleiters auf ein Höchstmaß gesteigert ist.

Obgleich die Verantwortung für die Luftschutzeinheit des Dorfes bei dem zuständigen Landluftschutzleiter liegt, ist es doch

den Führerappell und gab einen Heberblick über die bisher geleistete Arbeit. Dann sprach Stadtschef Schreyermann. Die SA hat, so sagte er u. a., die große Aufgabe, die Wehrmänner des Reiches mit nationalsozialistischem Geist zu erfüllen. SA-Arbeit ist Parteiarbeit, denn der Ursprung aller unserer Arbeit liegt in der Partei. Der Stadtschef erinnerte dann an die germanischen Tugenden, die der deutsche Mensch besitzt, die Grundpfeiler, die die SA führen. Durch unseren Einsatz werden wir der Front den Rücken stärken. Wie sich in der Kampfszeit der Wille der Partei durchgesetzt hat, so wird er auch in diesem weltgeschichtlichen Ringen unter Volk zum Endziele führen.

Reichsleiter von Schirach vor Politischen Leitern

DKB Wien, 12. Sept. Vor 12.000 Politischen Leitern des Reichsgaues Wien, die am Sonntag zu einem Großappell angetreten waren, sprach Reichsleiter von Schirach, der seinen Mitarbeitern am Beginn des fünften Kriegsjahres und unter besonderem Hinweis auf die jüngsten Ereignisse die Richtlinien für ihre nächsten Aufgaben gab. Unter lebhafter Zustimmung stellte er fest, daß die Entwicklung in Italien, die in diesem Gau sowohl wie überall im Reich eine grenzenlose Verachtung und tiefsten Abhören ausgelöst hat, klare Verhältnisse geschaffen habe. Wir wissen heute, so rief der Reichsleiter aus, woran wir sind. Die Parole, die heute mehr denn je gelte, laute: Treue dem Führer und Treue der Front. Unsere Feinde irren sich grundtief in unserer Haltung, denn die Ereignisse dieses Jahres haben uns erst gelehrt, was notwendig ist, um diesen Krieg gewinnen zu können, nämlich das Halten. Wir haben einen Führer, der Weltgeschichte macht, wir haben in der Heimat Menschen von soldatischer Gesinnung und an der Front ein Heer von harten und einsehensbereiten nationalsozialistischen Männern.

Todesstrafe gegen eine Kriegsverbrecherin. Vom Sondergericht Danzig wurde die 50jährige Berit Michael wegen Kriegsverbrechens zum Tode verurteilt. Die Michael hat zusammen mit dem Verwalter eines Bekleidungsalters aus diesem Lager ganze eichbedeckte Mengen von Bekleidungsgegenständen entwendet und unter der Hand im Schwarzhandel zu Ueberpreisen verschoben. Der Lagerbestand war für die Versorgung der aus den bombengefährdeten Gebieten aufs Land verschickten Kinder bestimmt. Das Urteil gegen die Michael ist bereits vollstreckt.

Dorf und Hof luftschutzbereit

Schutz für Mensch und Tier — Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte

Pflicht eines jeden Hofbesizers, für seinen Bereich zu prüfen, wie er ihn am einfachsten und zweckmäßigsten luftschutzbereit machen und erhalten kann. Er wird im Rahmen dieser Verpflichtung auch bei der Einteilung und Aufstellung der Selbstschutzkräfte ein Wort mitzusprechen. Er hat dafür zu sorgen, daß alle zweckmäßigen Maßnahmen materieller Art getroffen werden. Daß die Verdunkelung einwandfrei gehandhabt wird, daß Luftschutzeinheiten in der richtigen Zahl und Auswahl sowie Wasser und Sand in ausreichenden Mengen griffbereit zur Verfügung stehen müssen, sind Selbstschutzpflichten. Wo die Wasserversorgung schwach war, hat die größere Gemeinschaft sie durch Anlegung von Teichen verstärkt. Der Hofbesitzer aber wird sich namentlich über die Brandgefahr in seinem Bereich Klar zu werden suchen. Wo auf dem Hof, in den Ställen und Scheunen starke Staudanmietungen vorfinden oder Reste von Heu und Stroh umherliegen, werden diese Ursachen erhöhter Brandgefahr beseitigt. Holzstapel, Heu- und Strohmieten, die zu nahe an den Häusern oder so zwischen ihnen verteilt liegen, daß sie das Uebergreifen eines Brandes begünstigen, werden zweckmäßig untergebracht. Sperrige Gegenstände, die an Orten aufbewahrt werden, wo sie Lösch- und Vergungsarbeiten behindern würden, werden hinweggeräumt. Zum Schutze der Tiere wird untersucht, ob und wie die Stallgebäude gegen das Uebergreifen eines Brandes oder das Eindringen von Rauch zu schützen sind, ob ein Splitterstuhl anzulegen ist und die Breite der Ausgänge eine schnelle Räumung des Stalles erlaubt. Auch dafür wird gesorgt, daß die Tiere bei notwendig werdender Vergung schnellstens entkoppelt und aus den Ställen herausgeführt werden können. Die Vergungsorte werden im voraus bestimmt. Maßnahmen, die das Zurücklaufen der Tiere in den brennenden Stall verhindern, sind gleichfalls nicht zu vergessen. Zahlreich und vielfältig sind also die Gesichtspunkte, die bei der Durchführung des Luftschutzes auf dem Lande beachtet werden müssen. Ständige Wachsamkeit und höchste Einsatzbereitschaft aller Beteiligten sind notwendig, um die große und wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Gebot der Stunde

Von Karl Rheinhardt
Weißt du, was dir der nächste Tag, die nächste Nacht wird bringen? Doch komme, was auch kommen mag: dem Mut, der du sich selber glaubst, wird jedes Wort gelingen!

Es gilt zur Stunde nur die Pflicht das Schwerte zu ertragen, dem Schicksal frei ins Angesicht zu schauen und den Kampf mit ihm stolz, fähig und groß zu wagen!

Kein Wunder wird für uns geschehen, die Tat allein befreit! So wollen wir den Kampf bestehen, zu jedem Opfer bis zum Sieg für unser Volk bereit!

Spinnen als Feinmechaniker

Die feinsten Feiden, die heute auf technischem Wege hergestellt werden können, sind die hauchdünnen Metalläden, die bei der Herstellung von Glühlampen Verwendung finden. Und trotzdem gibt es Feiden, deren Stärke nur einen Bruchteil dieser Metalläden ausmacht. Sie werden jedoch nicht von Menschenhand hergestellt, sondern von — Spinnen. Der Spinnwebfaden ist der feinste der Welt. Seit langem hat man diese garten Weispinne zur Herstellung der kompliziertesten astronomischen Meßapparate herangezogen. Es sind die sogenannten Fadenmikrometer, die besonders bei Fernrohren Verwendung finden und zur Messung kleiner Winkel und Abstände der im Brennpunkt der Linse erscheinenden Gegenstände dienen. Ein Fadenmikrometer besteht aus einem Metallrahmen, in dem ein mit einem Fadentrenz oder Fadentrenz versehenes Schillchen wehrbar verschoben werden kann. Das Fadentrenz selbst besteht aus zwei sich rechtwinklig schneidenden Spinnfäden, auf deren Schnittpunkt man das Bild des zu beobachtenden Objektes einstellt.

Kartoffel-Erlebnis

Im Jahre 1745 kam in Kolberg ein Wagen mit Kartoffeln an, die Friedrich der Große den Kolbergern geschenkt hatte. Niemand hatte vorher Kartoffeln gesehen, und man wußte nicht, was man damit anfangen sollte. Die Leute rochen daran, sie rochen nichts. Sie kochten daran und schmeckten nichts. Kopfschüttelnd gab einer dem andern die „grünlichen Knollen“. Man brach sie auseinander und warf sie den Hunden vor, die sie auch nur beschnupperten. Man war völlig ratlos. Man glaubte auch nicht, daß sie in der Erde wüchsen, sondern auf Bäumen.

Geförden

Halterbach: Georg Weithold, Traubenwirt; Calw: Georg Kirchherr, Stalmschneider, 61 J.; Otto Schlatterer, Metzgermeister, 60 J.; Gechingen: Christian Vetter, Postagen, 57 J.; Battersbrunn: Karl Gaiser, Bauunternehmer und Sägewerksbesitzer, 64 J.; Loßburg: Josef Hartel, Rothschneider; Dornkotten: Karl Trüb; Wildbad: Else Wolfcam, geb. Mühl.

Bestimmentlich für den genannten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vermerk: Dahnig Laub, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig, 3. 31. Vertriebsstelle

Krowel
Garant guter Arzneipräparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krowel-Lauffen C. = S. H. Ebn.

Grundlage: Milcheiweiß!
Wenn lebenswichtige Mineralstoffe kolloidal an Milcheiweiß gebunden wurden, so sind sie gegen Nebenwirkungen im Magen-Darm-Kanal weitgehend geschützt und werden daher gut und leicht verdaut.
IVES
Mineral-Milcheiweiß Präparate

Verloren
brannen Teddy-Bär am Samstag in der Nähe des Rathauses. Abzugeben Rathaus Zimmer 12.
Verkaufe eine hochtrachtige
Kalbin
tausche auch gegen Kind.
H. Seeger, Gaugenhald
Stempelfarbe
schwarz, violett, blau, rot empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altensteig

Empfehle zum Einlegen
Weißkraut gelbe Rüben rote Rüben
Val. Jörgler
Dmersbach
Suche eine fehlerfreie, am Eifenband gewöhnliche
Milch-Ruh
Hans Wiedmann